

[0823][Besprek] *Old Frisian Etymological Dictionary*, by Dirk Boutkan† and Sjoerd Michiel Siebinga. *Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series*, edited by Alexander Lubotsky, vol. I, Leiden-Boston (2005), Brill and Ljouwert/Leeuwarden, Fryske Akademy, 591 pp., ISBN 90-04-14531-1; ISSN 1574-1386.

Erstmalig ist, willkommen für viele Sprachgeschichtler, ein etymologisches Wörterbuch des Altfriesischen erschienen – zwar nur für einen Teil des Wortschatzes, aber dafür mit einem anspruchsvollen methodischen Konzept. Der berücksichtigte Wortschatz ist der des Asegabuches, also der ersten Rüstringer Handschrift und somit eines Teils des Altostfriesischen. Ein Vertreter der Vorgängersprache des heute noch gesprochenen Westfriesischen wäre zwar aus verschiedenen Gründen vorzuziehen gewesen, doch ist die altostfriesische Überlieferung älter und gewichtiger und darf man die regionale Zuweisung der älteren Überlieferung wohl nicht zu eng auslegen, so dass die auf das Asegabuch gefallene Wahl als angemessen zu bezeichnen ist – die Ausweitung auf das gesamte Altfriesische muss späteren Arbeiten vorbehalten bleiben.

Der Aufbau des Wörterbuchs folgt einer die indogermanischen Sprachen übergreifenden Planung des Leidener Instituts für Vergleichende Sprachwissenschaft (zugänglich unter www.ieed.nl) und vertritt damit einen neuen Typ etymologischer Wörterbücher, bei dem nicht mehr einfach die Geschichte der Wörter erzählt wird (mit beliebiger Auswahl und Reihenfolge der Beschreibungsgesichtspunkte), sondern der Aufbau einer Datenbank maßgeblich ist, so dass die Artikel konsequent und gleichmäßig strukturiert sind. Dies führt leider meist (auch bei diesem Wörterbuch) dazu, dass das Lesen der Artikel nicht mehr in gleichem Maß wie früher zum Weiterlesen und zum 'Herumstöbern' verleitet; dafür eröffnet es der sprachgeschichtlichen Forschung ganz neue Möglichkeiten, die z.B. zu materialgestützten quantitativen Aussagen führen (man kann z.B. schnell feststellen, wieviel Prozent des Wortschatzes entlehnt sind; wieviel eine gesicherte indogermanische Etymologie hat usw.) – kurzum: die neue Entwicklung geht von den einzelnen Wortgeschichten über zu einer Analyse des Wortschatzes; und deshalb wäre es für ein solches Wörterbuch auch sinnvoll, das Material in elektronischer Form (etwa einer CD-Rom) zur Verfügung zu stellen. Für die Darstellungsweise des altfriesischen etymologischen Wörterbuchs hätte man sich wohl einen deutlicheren Kompromiss zwischen den Anforderungen der Datenbank und der Bequemlichkeit für den Leser gewünscht – ein Beispiel für eine solche Darstellung könnte das neue etymologische Wörterbuch des Norwegischen sein, das in dieser Hinsicht sehr befriedigend ist (Harald Bjorvand, Fredrik Otto Lindeman: *Våre arveord*. Oslo 2000).

Noch in einem weiteren Punkt weicht dieses Wörterbuch von den traditionellen etymologischen Wörterbüchern ab, nämlich im Ausmaß und in der Art des Ansatzes der Rückführung auf Substratsprachen. In der Einleitung (S. XIII – XVII) werden 4 mögliche Substrate genannt und in den Artikeln werden sie verhältnismäßig großzügig zur Erklärung herangezogen. Die Annahme von Substratsprachen in Etymologien ist eine Frage der persönlichen Überzeugung, da hier nicht wie bei Erbwörtern klare Vorgaben vorausgesetzt werden können; aber es ist anzuerken-

nen, dass die systematische Überlegung, ob bei unklaren Etymologien Substratwörter eine Rolle spielen, die etymologische Struktur des Wortschatzes besser durchschaubar macht, wenn auch die Ergebnisse umstritten bleiben mögen. Auch in diesem Punkt zeigt übrigens das neue norwegische etymologische Wörterbuch eine andere Ausrichtung – schon im Titel ‘Unsere Erbwörter’.

In der sachlichen Ausrichtung sind die Artikel wesentlich weniger modern, was sich vor allem in der starken Betonung der Lautformen und der Vernachlässigung von Bedeutungsangaben und morphologischen Analysen zeigt. So ist es ein Mangel, dass bei den erschlossenen indogermanischen (PIE), urgermanischen (PGmc) und urfriesischen (PFris) Formen in der Regel keine Bedeutung angegeben wird. Ich will das für die erschlossenen urgermanischen Formen zeigen: Der Aufbau der Artikel ist in Bezug auf die PGmc Bedeutung nur klar, wenn der Fall eindeutig ist, z.B. bei *sele* ‘soul’: Es werden die Formen des Wortes in den germanischen Sprachen genannt und nach der letzten (MDu = Middle Dutch) steht die Bedeutungsangabe ‘soul’ (unklar ob nur für MDu oder für alle Angaben – aber hier gibt es ja keinen Zweifel). Dann folgt PGMC **saiwalō* ohne Bedeutungsangabe. Dass dieser Aufbau semantisch ganz unklar ist, zeigt sich etwa bei *se* ‘sea’: Goth. *saiws* ‘sea, marshland’; dann kommen die Formen von ON, OE, OS, OHG ohne Bedeutungsangabe, dann MHG, LMG ‘sea, lake’, und es folgt PGMC **saiwa-* wieder ohne Bedeutungsangabe. Was also ist z.B. die Bedeutung des altnordischen Wortes? Nach dem üblichen Schema müsste es ‘sea, lake’ sein, aber nach Cleasby-Vigfusson ist es ‘never used, like Germ. *see*, of a lake’. Und was ist die Bedeutung der erschlossenen Form? Eigentlich kann man auch für sie nur ‘sea, lake’ ansetzen – ist das aber so von den Herausgebern gemeint? Diese Frage weist auf einen strukturellen Mangel bei den Bedeutungsangaben (dem Verfasser ist durchaus klar, was die Bedeutung ist, aber seine Darstellung ist irreführend).

Noch ein weiteres Beispiel, weil dies wirklich ein wichtiger Punkt der Darstellung ist: *forma* ‘first’: Nach Goth., ON, OE, OS steht die Bedeutungsangabe ‘first’, nach MHG, MLG, MDu ‘outstanding, brave’; keine Bedeutungsangabe bei PGMC **fruman-*. Und im Text wird zwar zu der o-Stufe bei **fram-* Stellung genommen, aber nicht zur Bedeutung, auch nicht zu der des Verbs **framjan-* ‘perform’ oder des Adjektivs *framþja-* ‘foreign’, die doch wohl nicht selbstverständlich sind. Man kann sich die semantischen Zusammenhänge zurechtlegen, wenn man einige Zusatzangaben hat (z.B. dass ‘fremd’ ein ‘vorne’ > ‘weiter weg’ > ‘fort, fremd’ voraussetzt), aber hätte das nicht schon in dem Artikel vorgeführt werden können?

Das ist nicht besser, wenn sich semantische Probleme zeigen. Bei *klene* ‘small’ etwa wird aufgezählt: OE ‘clean, pure, innocent’, OS ‘small, smart’ ... MDu. ‘small; fine, beautiful’; der Eintrag für OE hat ein Fragezeichen, dessen Sinn mindestens zunächst nicht klar wird. Keine Bedeutungsangabe bei PGMC **klainja-*. Erst bei der Besprechung der Etymologie wird dann die Meinung vertreten, dass es sich um zwei Wörter (**klainja-* ‘small’ und **klainja-* ‘clean’) handelt, die auf ein Substrat zurückgehen. Davon ist das erste semantisch so gut wie unmöglich, weil die Bedeutung ‘klein’ in den ältesten Texten praktisch noch gar nicht vorkommt (statt dessen ‘fein, zart’, dann auch ‘scharfsinnig’). Bei der nachfolgenden Bedeutungsbreite ergibt sich auch eine semantische Nähe zu ‘rein’, das durchaus nicht

abgetrennt werden muss (es ist im Gegenteil wahrscheinlicher, dass ‘rein’ die ältere Bedeutung ist und in belegbarer Zeit über ‘zierlich’ zu ‘klein’ wird). Beim Auftreten der Bedeutung ‘klein’ im Altfriesischen ist dessen sehr späte Bezeugung zu berücksichtigen. Im übrigen ist das Adjektiv im Asegabuch gar nicht bezeugt, sondern nur *thet klene des maga* ‘Zwölffingerdarm’ (was wiederum in Bezug auf mundartliches nhd. *Kleinod*, *Kleint* für ‘Innereien, Kleinteile von Schlachttieren’, vgl. *Gänseklein*) interessant ist. Und zur Substratfrage in Bezug auf *klene* ‘klein’. Wenn einmal erkannt ist, dass bei einem Nebeneinander von ‘rein, klar’ und ‘zierlich, klein’ (u.a.) eigentlich nur ‘rein, klar’ der Ausgangspunkt sein kann, dann ergeben sich durchaus auch Vergleichsmöglichkeiten mit den Nachbarsprachen, etwa air. *glé*, cymr. *gloyw* ‘klar’ (beide aus **glei-wo-* neben **gloi-no-* für die germanischen Wörter) – Substrate sind also nicht nötig.

Die morphologischen Verhältnisse werden im allgemeinen sehr nachlässig behandelt. So steht unter *hlid* ‘Augenlid’ nach den Belegen einfach: cf. also: OE, OS *hlīdan*, OFris. *hlīda* ‘cover, close’. Könnte man statt ‘cf. also’ nicht sagen, dass es sich um ein Verbalsubstantiv in dem gängigen Muster der neutralen a-Stämme zu dem starken Verb **hleid-a-* handelt? Man kann das gegebenenfalls ja zu einer Kurzangabe vereinfachen. (Im übrigen bin ich bis zum Beweis des Gegenteils der Meinung, dass ein afries. *hlida* ‘cover, close’ nicht bezeugt ist).

Oder: *hona* ‘cook, rooster’: Nebeneinander sind die Formen für ‘Hahn’ und für ‘Huhn’ aufgeführt. Bei der Etymologie wird angegeben, dass bei **hōn-* ‘Huhn’ eher eine Vollstufe als eine Dehnstufe vorliegt. Hier muss man einfach sagen, dass die morphologischen Verhältnisse eine andere Sprache sprechen: Nach einer Bildungsweise, die die modernen Sprachen nicht mehr kennen, werden im Indogermanischen und im frühen Germanischen Zugehörigkeitsbildungen mit Dehnstufe der ersten Silbe + Suffixwechsel gebildet, und *Hahn* + *Huhn* (das Huhn als das ‘zum Hahn Gehörige’) passen so eindeutig in dieses Muster (der sogenannten Vriddhi-Bildung), dass man schon ein sehr eingefleischter Laryngalist sein muss, um statt dessen eine Normalstufe bei *Huhn* anzusetzen (nur weil man eine Normalstufe mit inlautendem idg. *a* nicht anerkennen will).

Noch etwas zur philologischen Beurteilung der behandelten Wörter: Unter *sende* ‘sin, guilt’ wird gesagt: The word has been connected with Lat. *sons* ‘guilty’, cf. Also ON *sannr* ‘true’, but this connection may go back to an early borrowing of the Lat. word rather than to a genetic relationship. Letzteres kann schon deshalb nicht stimmen, weil lt. *o* nicht als gm. *a* entlehnt wird (*porta* – *Pforte*), außerdem zeigt das Germanische (aber nicht das Lateinische) noch die ältere Bedeutung ‘wahr’, und schließlich stimmen auch die Verwendungen des germanischen und des lateinischen Wortes nicht zueinander. Was ist eigentlich so schlimmes daran, dass Germanisch und Lateinisch Rechtstermini gemeinsam ererbt haben können? Das gilt im übrigen auch für *asega*, as. *eosago*, ahd. *ēsago* (**ēw(a)-* ‘Recht’ + *sagen*) im Vergleich zu lt. *iudex* (aus *ius* + *dicere*). Hier geht es um eine Bauentsprechung bzw. Bedeutungsentlehnung. Warum soll das nicht in beiden Sprachen auf eine alte Bezeichnung zurückgehen? Dass es dann weiter im Altsächsischen aus dem Friesischen entlehnt sei, ist schwer zu glauben angesichts dessen, dass das altsächsische Wort die ‘Schriftgelehrten’ der Bibel bezeichnet. Weiter ist eine Entlehnung des

deutschen (oberdeutschen) Wortes aus dem friesischen kaum vorstellbar, und eine Lehnübersetzung aus lt. *iudex* ist angesichts der germanischen Parallelen und des Umstands, dass alemannisch *ēsago* zunächst einmal als sachliche Entsprechung zu lt. *curialis* angegeben wird, sicher nicht wahrscheinlich.

Und vielleicht darf ich noch auf eine Ablehnung eines Ansatzes von mir antworten: Bei *bid*da ‘request, command’ wird von der ‘improbability of Seebold’s theory’ (dass nämlich gm. **bid-ja-* auf idg. **g^{wh}ed^h-jo-* zurückgeht) gesprochen. Damit sind die Verfasser in guter Gesellschaft, denn es scheint allgemein schwer zu fallen, einen aus dem Rahmen der Systementwicklung herausfallenden Lautwandel zu akzeptieren. Nur: Weder Boutkan noch sonst jemand kann überzeugend klären, wie anlautendes idg. *g^{wh}-* im Germanischen vertreten ist (das nach dem System zu erwartende gm. *gw-* gibt es nicht). Und was die ‘probability’ angeht: Auf die ungewöhnliche und auffällige Präsensbildung idg. *g^{wh}ed^h-jo-* zusammen mit der Bedeutung ‘bitten’ gehen wie gm. **bed-ja-* in jeder lautlichen und morphologischen Einzelheit zurück: avest. *ǰaidyemi*, gr. *thēssēsthai* (bei Hesych, häufiger ist der *s*-Aorist *thēssasthai*, aber der schließt das *j*-Präsens ja nicht aus), air. *guidid*. Ich kann warten, bis sich die Qualität von Argumenten durchsetzt.

Noch eine Bemerkung, die mehr den Verlag als die Verfasser betrifft: Bei einem Wortindex mit mehr als hundert Sprachen ist es beim Nachschlagen wichtig, dass man auf jeder Seite weiß, bei welcher Sprache man sich gerade befindet. Durch einen sinnlosen Seitentitel wie *Indices* wird man dadurch nicht unterstützt. Das Suchen wird so außerordentlich lästig und hätte durch sinnvolle Seitentitel (die die Sprache dieser Seite angeben) sehr vereinfacht werden können.

Fassen wir zusammen: Das altfriesische Wörterbuch beschränkt sich auf den Wortschatz des Asegabuches, was in vielen Punkten bedauerlich sein mag, aber einen vernünftigen Ausgangspunkt darstellt. Das Konzept des Wörterbuchs ist durch die Möglichkeiten moderner Datenbanken bestimmt, was ihm einerseits ein modernes Gepräge gibt und (sofern man über die elektronischen Daten verfügt) wertvolle Auskünfte über die historische Struktur des Wortschatzes vermitteln kann. Das hätte aber nicht ausgeschlossen, den Text etwas leserfreundlicher zu gestalten. Das Buch hat auch die (etwas der Mode unterliegende) Tendenz, Entlehnungen (besonders aus Substraten) zu stark zu betonen. Das ist eine Reaktion auf frühere Tendenzen, die Entlehnungen nach Möglichkeit auszuschalten versuchten; aber hier wird die Reaktion in einer etwas extremen Form vertreten. Das aufgeführte etymologische Material besteht im wesentlichen aus einer Sammlung und Gewichtung der vorhandenen etymologischen Vorschläge – für einen Anfang ist das schon einmal sehr gut und sehr viel; aber es bleibt noch viel zu tun (auch abgesehen von der notwendigen Ausweitung auf das gesamte altfriesische Material). Vor allem die Semantik (philologisch beschreibend und historisch) muss wesentlich erweitert und verbessert werden, der Morphologie muss mehr Platz eingeräumt werden und das Gewicht der speziell friesischen Beleglage muss stärker zum Ausdruck kommen. Insgesamt: Ein guter Anfang, aber es bleibt noch viel Spielraum für Besseres.

Elmar Seebold
Mühlstraße 18
D-82346 Andechs